

## Schneeweißchen und Rosenrot



ine arme Witwe lebte einsam in einem Hüttchen, und vor dem Hüttchen war ein Garten, darin standen zwei Rosenbäumchen; das eine trug weiße und das andere trug rote Rosen; und sie hatte zwei Kinder, die glichen den Rosen-

bäumchen, und das eine hieß Schneeweißchen und das andere hieß Rosenrot. Sie waren so fromm und gut, so arbeitsam und unberdrossen, als jemals Kinder auf der Welt gewesen sind: Schneeweißchen war nur stiller und sanfter als Rosenrot. Rosenrot sprang lieber in den Wiesen und Feldern umher, suchte Blumen und fing Sommervögel; Schneeweißchen aber saß daheim bei der Mutter, half ihr im Hauswesen oder las ihr vor, wenn nichts zu tun war. Die beiden Kinder hatten einander so lieb, daß sie sich immer an den Händen faßten, so oft sie zusammen ausgingen; und wenn Schneeweißchen sagte: „Wir wollen uns nicht verlassen“, so antwortete Rosenrot: „Solange wir leben, nicht“, und die Mutter setzte hinzu: „Was das eine hat, soll's mit dem andern teilen.“

Oft liefen sie im Walde allein umher und sammelten Beeren, aber kein Tier tat ihnen etwas zuleide, sondern sie kamen vertraulich herbei: das Häschen fraß ein Kohlblatt aus ihren Händen, das Reh graste an ihrer Seite, der Hirsch sprang ganz lustig vorbei, und die Vögel blieben auf den Ästen sitzen und sangen, was sie nur wußten. Wenn sie sich aber im Walde einmal verspätet hatten, so legten sie sich nebeneinander auf das Moos und schliefen, bis der Morgen kam, und die Mutter wußte das und hatte ihretwegen keine Sorge.

Schneeweißchen und Rosenrot hielten das Hüttchen der Mutter so reinlich, daß es eine Freude war, hineinzuschauen. Im Sommer besorgte Rosenrot das Haus und stellte der Mutter, ehe sie aufwachte jeden Morgen einen Blumenstrauß vors Bett, darin war von jedem Bäumchen eine Rose. Im Winter zündete Schneeweißchen das Feuer an und hing den Kessel an den Feuerhaken. Abends, wenn die Flocken fielen, sagte die Mutter:

„Geh, Schneeweißchen, schieb den Kiegel vor, und du Rosenrot, hänge den Kessel über das Feuer“, und dann setzten sie sich an den Herd, und die Mutter nahm die Brille und las aus einem großen Buche vor, und die beiden Mädchen hörten zu und spannen Flachs; neben ihnen lag ein Lämmchen auf dem Boden, und hinter ihnen auf einer Stange saß ein weißes Täubchen.

Eines Abends im tiefen Winter, als sie so vertraulich beisammensaßen, klopfte jemand an die Tür, als wollte er eingelassen sein. „Geschwind, Rosenrot, mach auf“, sprach die Mutter: „es wird ein Wanderer sein, der Obdach sucht.“ Rosenrot ging und schob den Kiegel weg, da war ein Bär draußen, der streckte seinen dicken schwarzen Kopf zur Tür herein. Rosenrot schrie laut und sprang zurück; das Lämmchen blökte, das Täubchen flatterte und Schneeweißchen versteckte sich hinter der Mutter Bett. Der Bär aber fing an zu sprechen und sagte: „Fürchtet euch nicht, ich tue euch nichts zuleid, ich bin





halb erfroren und will mir nur den Pelz ein wenig bei euch wärmen.“ – „Du armer Bär“, sprach die Mutter, „leg dich ans Feuer und gib nur acht, daß dir dein Pelz nicht anbrennt.“ Da kamen auch Schneeweißchen und Rosenrot wieder heran, und der Bär sprach zu ihnen: „Ihr Kinder, klopft mir doch den Schnee ein wenig aus dem Pelzwerk“, und sie holten den Besen und kehrten ihm das Fell rein. Er aber streckte sich ans Feuer und brummte ganz behaglich. Nicht lange, so wurden sie ganz vertraut mit ihm, sie zausten ihm das Fell, setzten ihre Füßchen auf seinen Rücken und walgerten ihn hin und her. Der Bär ließ sich's gerne gefallen, nur wenn sie es gar zu arg machten, rief er: „Laßt mich am Leben, ihr Kinder:

Schneeweißchen, Rosenrot,  
Schlägst dir den Freier tot.“

Als Schlafenszeit war, sagte die Mutter zu dem Bären: „Du kannst in Gottes Namen da am Herd liegenbleiben, so bist du vor der Kälte und dem bösen Wetter geschützt.“ Sobald der Tag graute, ließen ihn die beiden Kinder hinaus, und er trabte über den Schnee in den Wald hinein. Von nun an kam der Bär jeden Abend zur bestimmten Zeit, legte sich an den Herd und erlaubte den Kindern Kurzweil mit ihm zu treiben, sobiel sie wollten.

Als aber das Frühjahr herangekommen war, sagte der Bär eines Morgens zu Schneeweißchen: „Nun darf ich den ganzen Sommer nicht wiederkommen.“ – „Wo gehst du denn hin, lieber Bär?“ fragte

Schneeweißchen. „Ich muß in den Wald“, sagte er, „und meine Schätze vor den bösen Zwergen hüten. Im Winter, wenn die Erde hartgefroren ist, müssen sie wohl unten bleiben und können sich nicht durcharbeiten, aber im Sommer, da brechen sie durch und steigen herauf und suchen und stehlen, und was sie einmal in ihre Höhlen verschleppt haben, das kommt nie wieder an des Tages Licht.“ Schneeweißchen war ganz traurig über den Abschied; und als es ihm aber die Tür aufriegelte und der Bär sich hinausdrängte, da blieb er an dem Türhaken hängen, und ein Stück von seinem Fell riß auf, und da war es Schneeweißchen, als hätte es Gold durchschimmern sehen; aber es war seiner Sache doch nicht gewiß.

Nach einiger Zeit schickte die Mutter die Kinder in den Wald, Reisig zu sammeln. Da fanden sie draußen einen gefällten Baum auf dem Boden liegen und an dem Stamme sprang zwischen dem Gras etwas auf und ab. Als sie näher kamen, sahen sie, daß es ein Zwerg war, mit einem alten verwelkten Gesicht und einem ellenlangen Bart. Das Ende des Bartes war in einen Spalt des Baumes eingeklemmt, und der Kleine sprang hin und her und wußte nicht, wie er sich helfen sollte. „Was steht ihr da“, schrie er, „ihr dummen Dinger, könnt ihr mir nicht Beistand leisten?“ – „Was hast du denn angefangen, kleines Männchen?“ fragte Rosenrot. „Neugierige Gans“, zankte der Zwerg, „den Baum habe ich mir spalten wollen, weil ich kleines Holz in der Küche brauche, da hat mir der verwünschte Keil den Bart eingeklemmt,

und nun kann ich nicht fort. Lacht nicht, ihr albernen Milchgesichter!“

Die Kinder gaben sich alle Mühe, aber sie konnten den Bart nicht herausziehen, er steckte zu fest. „Ich will laufen und Leute herbeiholen“, sagte Rosenrot. „Fällt euch nicht Besseres ein“, schnarrte der Zwerg, „ihr seid mir schon um zwei zu viel.“ – „Sei nur nicht ungeduldig“, sagte Schneeweißchen, „ich will schon Rat schaffen“, holte sein Scherchen aus der Tasche und schnitt das Ende des Bartes ab. Der Zwerg griff nach einem Sack voll Gold, der zwischen den Wurzeln des Baums steckte, schwang ihn auf den Rücken, brummte ein „Ungehobeltes Volk!“ und „Lohn's euch der Kuckuck!“ und war im Walde verschwunden.

Nicht lange danach wollten die beiden Mädchen ein Gericht Fische angeln. Als sie an den Bach kamen, sahen sie etwas wie eine große Heuschrecke nach dem Wasser zu hüpfen, als wollte es hineinspringen, und erkannten, daß es der Zwerg war. „Du willst doch nicht ins Wasser?“ sagte Rosenrot. „Solch ein Narr bin ich nicht“, schrie der Zwerg, „seht ihr denn nicht, daß der verwünschte Fisch mich hineinziehen will!“ Der Kleine hatte dagesessen und geangelt, und der Wind hatte seinen Bart mit der Angelschnur verflochten. Als gleich darauf ein großer Fisch anbiß, fehlten ihm die Kräfte, ihn herauszuziehen, und der Fisch behielt die Oberhand und riß den Zwerg zu sich her. Zwar hielt er sich an allen Halmen und Binsen, aber das half nicht viel und er rutschte immer näher an das Wasser hin. Die Mädchen konnten ihn gerade noch an seinem Röcklein festhalten, und dann blieb abermals nichts übrig, als das Scherchen hervorzuholen und ein Stück von dem Bart abzuschneiden. „Ist das ein Anstand, ihr Lorche“, schrie der Zwerg, „einem das Gesicht zu schänden? Ich darf mich ja vor den Meinigen gar nicht mehr sehen lassen. Daß ihr laufen müßtet und die Schuhsohlen verloren hättet!“ Dann holte er einen Sack Perlen, der im Schilfe lag, und ohne ein Wort des Dankes verschwand er damit hinter einem Stein. Es trug sich zu, daß bald hernach die Mutter die beiden Mädchen in die Stadt schickte, um einzukaufen. Unterwegs kamen sie über eine Heide, und dort sahen sie einen großen Vogel in der Luft schweben, sich immer tiefer herabsenkte bis er endlich unweit von einem Felsen niederstieß. Gleich darauf hörten sie einen schrillen Wehruf, und als sie herzuliefen, sahen sie, daß der Vogel ihren alten Bekannten, den Zwerg, gepackt hatte und ihn eben forttragen wollte. Sie hielten gleich das Männchen fest und zerrten sich so lange mit dem Adler herum, bis er seine Beute fahren ließ. „Konntet ihr nicht

säuberlicher mit mir umgehen?“ keifte der Zwerg, als er sich vom ersten Schrecken erholt hatte, „reißt mir an meinem Röckchen, daß es überall zerfetzt und durchlöchert ist, grobes und täppisches Gesindel, das ihr seid!“ Dann nahm er einen Sack mit Edelsteinen und schlüpfte wieder unter den Felsen in seine Höhle.

Die Mädchen waren an seinen Undank schon gewöhnt und setzten ihren Weg in die Stadt fort. Als sie auf dem Heimweg wieder in die Heide kamen, überraschten sie den Zwerg, der auf einem reinlichen Plätzchen seinen Sack mit Edelsteinen ausgeschüttet und nicht gedacht hatte, daß so spät noch jemand daherkommen würde. Die Abendsonne schien über die glänzenden Steine und sie schimmerten so prächtig, daß die Kinder stehenblieben, um sie zu betrachten. „Was steht ihr da und habt Maulaffen feil?“ schrie der Zwerg, und zinnoberrot im Gesicht vor Zorn. Er wollte mit seinen Scheltworten fortfahren, als sich ein lautes Brummen hören ließ und ein schwarzer Bär aus dem Walde herbeitrabte. Erschrocken sprang der Zwerg auf, aber er konnte nicht mehr zu seinem Schlupfwinkel gelangen. Da rief er in seiner Herzensangst: „Lieber Herr Bär, schenkt mir das Leben, ich will euch alle meine Schätze dafür geben. Was habt ihr an mir kleinem, schwächtigen Kerl? Ihr spürt mich nicht zwischen den Zähnen; aber hier, die beiden gottlosen Mädchen packt, das sind für euch ein paar zarte Bissen, fett wie junge Wachteln, die freßt in Gottes Namen.“ Aber der Bär kümmerte sich um seine Worte nicht, sondern gab dem boshaften Geschöpf einen einzigen Schlag mit der Tatze, und es regte sich nicht mehr.

Die Mädchen waren fortgesprungen, aber der Bär rief ihnen nach: „Schneeweißchen und Rosenrot, fürchtet euch nicht vor mir.“ Da erkannten sie seine Stimme und zugleich fiel dem Bären die Bärenhaut ab und er stand da als ein schöner Mann, und war ganz in Gold gekleidet. „Ich bin eines Königs Sohn“, sprach er, „und war von dem bösen Zwerg, der mir meine Schätze gestohlen hatte, verwünscht, als ein wilder Bär in dem Walde zu laufen, bis ich durch seinen Tod erlöst würde. Jetzt hat er seine wohlverdiente Strafe empfangen.“

Schneeweißchen ward mit ihm vermählt und Rosenrot mit seinem Bruder, und sie teilten die Schätze miteinander, die der Zwerg in seiner Höhle zusammengetragen hatte. Die alte Mutter lebte noch lange Jahre ruhig und glücklich bei ihren Kindern. Die zwei Rosenbäumchen aber nahm sie mit, sie standen vor ihrem Fenster und trugen jedes Jahr die schönsten Rosen, weiß und rot.

Nach den Brüdern Grimm.